

Jenny Willner

Das Problem mit dem Erbe – Ferenczis Organologie
und die Politik der Bioanalyse

Es gibt keine neutrale Rede über Vererbung. Die Verflochtenheit naturwissenschaftlicher und politischer Anschauungen der evolutionshistorischen Ahnenfolge bildet den Hintergrund, vor dem sich das bioanalytische Projekt in seiner Exzentrizität abzeichnet: In seinem *Versuch einer Genitaltheorie* (1924) zieht Ferenczi das klinische Bild der traumatischen Neurose und der Psychose als »Vorbilder«¹ heran, um die Evolutionsgeschichte menschlicher Genitalien neu zu erzählen. Seine Stichwortgeber Jean-Baptiste Lamarck, Ernst Haeckel und Wilhelm Bölsche zieht er bei diesem Unterfangen keineswegs im Sinne eines einfachen Einflussverhältnisses heran: Es handelt sich um eine Intervention in von diesen Autoren geprägte Diskurse, und sie verfügt über politische Implikationen.

Mein Beitrag untersucht die bioanalytische Lektürestrategie, sowohl mit Blick auf das organische Leben als auch mit Blick auf die Biologie als Lehre darüber. Ferenczi blickt nicht nur auf die aquatische Herkunft terrestrischen Lebens zurück, sondern zugleich auf den evolutionistischen Enthusiasmus einer endenden Epoche, in der zwischen glühendem Darwinismus und Lamarckismus noch kein Widerspruch bestand. Exemplarisch dafür ist die monistische Weltanschauung Ernst Haeckels, dessen biogenetisches Grundgesetz für die phylogenetischen Spekulationen Ferenczis und Freuds zentral ist. Dieses Erbe der populären Biologie in der psychoanalytischen Theorie ist von einer Aura der Peinlichkeit umweht: Bereits Ernest Jones tat sich vor allem mit

dem Lamarckismus Freuds schwer. Im Folgenden gehe ich davon aus, dass die Bioanalyse selbst auf das Unbehagen reagiert, das von dem biogenetischen Gesetz Haeckels und dem »erotischen Monismus«² Bölsches ausgeht. Ferenczi bezieht sich zwar affirmativ auf den »Altmeister Haeckel«³ und auf Bölsche als »Apostel Haeckels«⁴, er kappt jedoch zugleich die Anschlussfähigkeit an einen Vererbungsdiskurs, der im Einklang mit der Mitgliedschaft Haeckels und Bölsches in der *Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene* steht.

Ferenczis Genitaltheorie steht nicht nur zu biodeterministischen Vererbungslehren in einem Spannungsverhältnis, wie sie mit August Weismanns Theorie des Keimplasmas in den 1890er Jahren den Lamarckismus der etablierten Biologie verdrängt. Dass Ferenczi und Freud ihr unvollendetes bioanalytisches Projekt auch als Lamarck-Projekt bezeichneten, wird zuweilen mit dem politisch progressiven Potential der lamarckistischen Vorstellung von der Vererbung erworbener Eigenschaften begründet. Anders als deterministische Vererbungstheorien, die nur die Erbsubstanz berücksichtigen, nehmen lamarckistische Ansätze die Einwirkung der Umwelt auf das reizbare Individuum in Betracht. In der Tat entwendet Ferenczi Weismanns Begriff der Amphimixis gegen die Intention des Urhebers: Während Weismann ihn ausschließlich auf die Verschmelzung der Erbsubstanz in den Keimzellen bezogen hat, versteht Ferenczi darunter eine Art Übertragungsverhältnis zwischen Organen, wodurch das *soma* wieder auf den Plan tritt.

Dies vorausgesetzt, geht es darum, wie Ferenczi auch Lamarck gründlich gegen den Strich rezipiert. Den Hintergrund bildet eine historische Situation, in der eugenisches Gedankengut zunehmend gesellschaftsfähig wurde – links wie rechts im politischen Spektrum, und ebenso im Neo-Lamarckismus wie im Neo-Darwinismus.⁵ Auf den Realitätswert der bioanalytisch erschlossenen Szenen kommt es nicht an; zur Diskussion steht nicht die Frage, ob das organische Leben nun wirklich von etwas angetrieben oder angezogen werde, ob vorwärts, rückwärts, aufwärts, hinunter in den Ozean oder zum Anorganischen. Entscheidend ist vielmehr die Verfremdung von Vorstellungen der Vervollkommnung und der Degeneration, der Normalität und Pathologie.⁶

Den ersten Entwurf vom *Versuch einer Genitaltheorie* verfasste Ferenczi im Winter 1914–1915 während seiner Stationierung als Chefarzt einer Husaren-Eskadron in der Garnisonstadt Pápa, im Anschluss an seine Arbeit an der ungarischen Übersetzung von Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*.⁷ In der Soldatenbibliothek lagen ihm neben diversen Tierbüchern unter anderem die Schriften von Lamarck, Oken und Darwin vor, sowie je ein Werk der wissenschaftlichen Bestsellerautoren der Jahrhundertwende: Haeckel und Bölsche.⁸ Dass diese Bücher zur Ausstattung einer Soldatenbibliothek in der Provinz gehörten, verwundert nicht: Der evolutionistische Monismus haeckelscher Prägung erfreute sich bis weit in das 20. Jahrhundert immenser Popularität und trug erheblich zu einer Biologisierung des Sozialen bei.⁹ Bölsches dreibändiger Bestseller *Das Liebesleben in der Natur* (1898–1903)¹⁰, eine der wichtigsten Quellen für Ferenczis Genitaltheorie, erreichte im Jahr 1927 allein in Deutschland eine Gesamtauflage von über 80 000 Stück¹¹ und fehlte in keinem literarischen Salon und in keiner Arbeiterbibliothek.

In der akademischen Biologie jener Zeit galt dagegen der Ansatz Haeckels längst als überholt. Entsprechend präsentiert Ferenczi seine Genitaltheorie unter dem Vorbehalt, dass sie sich nicht auf dem Stand der biologischen Forschung bewege.¹² Noch im Jahr 1923, im Vorwort der gerade erst fertiggestellten und im Jahr 1924 publizierten Schrift, führt er die Auswahl seiner Quellen auf die spärliche Ausstattung jener Soldatenbibliothek im Herbst 1914 zurück. Es gilt, dies positiv umzuformulieren: Offenbar verdiente die Konstellation in Pápa noch zehn Jahre später alle Aufmerksamkeit. Freuds Sexualtheorie und die populäre Wissenschaft des langen 19. Jahrhunderts in einer Soldatenbibliothek zu Beginn des Ersten Weltkriegs: In der Anordnung der Schriften, die wir auf dem Schreibtisch Ferenczis vermuten dürfen, werden die Spannungen einer ausgehenden Epoche spürbar.

Haeckels Auslegung der Schriften Darwins bewirkte in den 1860er Jahren den Durchbruch der Evolutionstheorie im deutschsprachigen Raum. Entscheidend dafür war, dass er die darwinistische Deszendenztheorie mit der Naturphilosophie verband und

die romantisch-idealistische Rekapitulationstheorie mit dem Prinzip der natürlichen Zuchtwahl kombinierte.¹³ Bei Haeckel avanciert der behauptete Kausalnexus zwischen Phylogenie und Ontogenie zum Lektüremuster für das Leben schlechthin, und zwar im Zeichen von einem »Gesetz des Fortschritts und der Vervollkommnung.«¹⁴ In der *Anthropogenie* (1868) erklärt Haeckel das biogenetische Grundgesetz zum Ausgangspunkt für das Verständnis der Evolution des Menschen. Seine Leidenschaft für primitive wasserlebende Organismen, wie er sie bereits in *Die Radiolarien* (1862) illustrierte, behält er bis an sein Lebensende bei: Den Strukturen seiner ästhetischen Musterorganismen meint er eine Vervollkommnungstendenz ablesen zu können, die durchaus lamarckistisch zu begreifen ist. Unter entsprechenden Vorzeichen vollzieht sich der Kampf ums Dasein in der deutschsprachigen Rezeption, bei Haeckel mit einem antiklerikalen Pathos artikuliert, das sich mit der Kampfrhetorik der Bismarck-Zeit vermengt.

Seit Frank Sulloways Studie über Freud als *Biologe der Seele* wird in der Forschung gerne wiederholt, dass das von Haeckel formulierte biogenetische Gesetz für die Wiederholungsstruktur der psychosexuellen Stadien in Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* entscheidend gewesen sei, für jene Schrift also, die Ferenczi parallel zum ersten Entwurf seiner Genitaltheorie ins Ungarische übersetzte. Es greift allerdings zu kurz, dieses Verhältnis als »hypothetisch-deduktiven Einfluss«¹⁵ einer veralteten Biologie auf die psychoanalytische Theoriebildung zu bezeichnen. Die Frage nach der Rolle Haeckels und Bölsches ist dennoch wichtig, und zwar weil die Konsequenz frappierend ist, mit der sich die Bioanalyse bei Ferenczi wie bei Freud von jener Weltanschauung abgrenzt, die mit der zum Gesetz verdichteten Rekapitulationstheorie untrennbar verbunden war.¹⁶

Während Ferenczi in der Soldatenbibliothek zunächst eine Genitaltheorie für die Schublade schrieb, erschien Anfang 1915 Bölsches Buch *Stirb und Werde*, mündend in eine Meditation über »die uns sichtbare wahre Fortschrittsmutation«, »die heiligste Gewähr weiteren Ganges zum Licht.«¹⁷ Zur gleichen Zeit fügt Haeckel das aktuelle Kriegsgeschehen in die Evolutionsgeschichte ein, vom Einzeller beginnend, und hebt hervor, dass Deutschland nicht zuletzt aus eugenischen Gründen siegen müsse.¹⁸ Es kann

Ferenczi kaum entgangen sein, dass der Lebensreformer Bölsche, darin Haeckel folgend, bereits um 1900 explizit für rassenhygienische Maßnahmen plädiert: Mit »besonnener Forscherweisheit« möge die Wissenschaft in die natürliche Zuchtwahl lenkend eingreifen, »zum Heil immer gesünderer, kräftigerer, glücklicherer Generationen«¹⁹, denn nicht zuletzt die »Rasse« müsse »vorwärts« gebracht werden.²⁰ Bölsches Begriff des Sozialen steht, wie bei Haeckel, in bruchloser Verlängerung des Biologischen, und zwar »angelegt in jenen Eintagsfliegen«, deren »Brunftdrang« wir bezeugen: »Das soziale Ideal. Wie das dampft, blutet, wogt in unsre fast grauenhaft helle Tageswirklichkeit hinein.«²¹

Wenn Bölsches Erzähler den Leser in *Das Liebesleben in der Natur* in die feuchten Niederungen mitnimmt, in denen die Prokreation begann und das Leben entstand, folgt ihm Ferenczi. Es kommt jedoch auf die stilistischen und strukturellen Unterschiede an. Bölsche steigt die Stufenleiter der Entwicklung hinab, um dem Aufwärts- und Höherstreben des primitiven Lebens zuzuschauen: Die Rückschau auf die Entwicklungsgeschichte bezeichnet er als ein »Sichbesinnen«, als ein »Sichsammeln zu einem unerhörten noch höheren Entwicklungsruck.«²² In der NS-Ideologie sah Bölsche dreißig Jahre später – fünfzehn Jahre nach Ferenczis Schreibszenen in Pápa – die Einlösung dessen, wofür er mit seinem Werk eingetreten war.²³

Es führt keine gerade Linie vom *Liebesleben in der Natur* hin zum NS. Zur Entstehungszeit war Bölsche noch eine Art Sozialist, sein Friedrichshagener Kreis wurde im *Simplificissimus* als »Bölschewistenparadies«²⁴ verspottet, und gewiss trägt seine Sexualitätsbejahung, wenn man sie mit der wilhelminischen Sexualmoral kontrastiert, auch befreiende Züge.²⁵ Gleichwohl verdient der eugenische Aspekt seines Bestsellers besondere Aufmerksamkeit, gerade wenn man sie von Ferenczi und Freud her liest: Er steht in Verbindung mit einer Reihe weiterer epochenspezifischer Züge, von denen sich die Psychoanalyse von Beginn an abgrenzt.

Methodologisches: Die Theoriebedürftigkeit der Organe

In der von Haeckel gegründeten monistischen Weltanschauung kommt ein Totalitätsverlangen zum Ausdruck, das als defensive

Reaktion auf die moderne Diversifizierung der Wissenschaften verstanden werden kann.²⁶ Adorno verweist explizit auf den Monismus der Jahrhundertwende, wenn er die Weltanschauung als Realisierung des infantilen Wunsches charakterisiert, in einem subjektiven Akt der ganzen Welt und des Wissens habhaft zu werden.²⁷ Die Morphologie, wie sie Haeckel unter Rückgriff auf Goethe und Darwin vertrat, steht unter solchen Vorzeichen: Sie birgt das Versprechen einer Offenbarung unter dem Mikroskop und verlässt sich auf die Lesbarkeit der Strukturen des Lebendigen.

Wenn Ferenczi dagegen die Bioanalyse als Wissenschaft anvisiert, die »die psychoanalytischen Kenntnisse und Arbeitsweisen methodisch auf die Naturwissenschaften überträgt«²⁸, so setzt er vor allem Deutungsbedürftigkeit voraus: Die Bioanalyse verlässt sich nicht auf Anschauung. Zentral hierfür ist der psychoanalytische Begriff der Überdeterminierung²⁹, Ferenczis sperriges Geschenk an die Naturwissenschaft: Es sei grundsätzlich von der Überdeterminierung aller physiologischen Vorgänge auszugehen.³⁰ Die epistemologischen Implikationen eines solchen Zugriffs auf die Physiologie sind weitreichend:³¹ Sie verhalten sich quer sowohl zum Positivismus, als auch zu den spekulativ-intuitiven Transgressionsphantasien, die das Werk Bölsches kennzeichnen. Ferenczi grenzt sich gründlich von der monistischen Vorstellung der Seele in bruchloser Verlängerung des Biologischen ab, wobei sein Vorgehen ebenso wenig dem Cartesianismus entspricht. Deutlich wird dies in einem späteren Vortrag Ferenczis, der »Freuds Einfluss auf die Medizin«³² gewidmet ist. Ferenczi betont hier, dass die psychoanalytische Methode sowohl einen naiven Leib-Seele-Dualismus vermeide, als auch den Irrtum des materialistischen Monismus, »das Psychische und das Physische [...] vorschnell zu vereinen«, denn dies sei »weder gegenwärtig noch in naher Zukunft möglich, vielleicht niemals vollständig durchführbar«.³³ Der strategische Dualismus der Psychoanalyse zieht die methodologische Konsequenz daraus, dass es keine neutrale, transparente Sprache über das Organische gibt.

Neben dem Begriff der Überdeterminierung, der den Vorrang der Sprache begründet und einen deutenden Zugriff verlangt, bildet die programmatische Umkehr der Blickrichtung den wesent-

lichen Einschnitt des bioanalytischen Ansatzes. Bei Ferenczi lässt sich dies als Arbeit an der Sprache bis in einzelne Formulierungen hinein nachvollziehen: »Je höher wir in der Entwicklungsstufe steigen«, schreibt er etwa, und kehrt noch im gleichen Satz die Blickrichtung um: »d. h. nach unserer Auffassung: auf je kompliziertere Schicksale die Artgeschichte zurückzuschauen hat.«³⁴ Bezeichnet dies die Methode, so bewegt sich Ferenczis These eines thalassalen Regressionszugs auf der Ebene der notwendigen Spekulation über Dinge, die sich dem empirischen Zugriff entziehen.

Es gibt ein bioanalytisches Narrativ, das Ferenczi und Freud über diverse Differenzen hinweg verbindet. Zur Erzählung von der Vervollkommnungstendenz verhält es sich wie ein Gegenarrativ: Es entfaltet sich um die Hypothese eines rückwärts gerichteten Impulses, der durch einen traumatischen Einbruch ausgelöst wurde und sich gemäß der Logik der Gegenbesetzung in Form von Progression äußert. In *Jenseits des Lustprinzips* konstatiert Freud: »Die Vorgänge bei der Ausbildung einer neurotischen Phobie, die ja nichts anderes als ein Fluchtversuch vor einer Triebbefriedigung ist, geben uns das Vorbild für die Entstehung dieses anscheinenden ‚Vervollkommnungstriebes.«³⁵ In Ferenczis Genitaltheorie heißt es: »[D]ieselbe Kraft, die zur Regression drängt, wirkt, wenn sie von einer Zensurinstanz gehindert wird, progressiv – im Sinne der Anpassung und der Komplikation.«³⁶ Rückwärts gerichtet ist der hypothetisch angenommene thalassale Regressionszug, und dies ist der theoretische Standpunkt, der Satz für Satz die Betrachtungsweise Ferenczis bestimmt. Durchgestrichen wird damit das bis auf Aristoteles zurückgehende Bild einer Stufenleiter der Evolution sowie die daran geknüpfte, politisch hoch virulent gewordene Vorstellung einer dem Leben inhärenten Tendenz zur Vervollkommnung.

Ferenczi zufolge haben »immer nur ein äußerer Reiz, eine Not oder eine Katastrophe«³⁷ die Lebewesen zu einer Veränderung zwingen können. Der Unterschied zum lamarckistischen Umweltparadigma besteht darin, dass bei Lamarck – der ebenfalls von widrigen Bedingungen ausgeht – die zukunftsfähigen Lebewesen gestärkt aus der Krise hervorgehen; die Bioanalyse hingegen operiert auf eine Weise, die die Vorstellung von Stärke in Abgrenzung

zur pathologischen Veränderung radikal destabilisiert. Die Reize, um die es Ferenczi geht, hängen mit seinem Interesse für die voranalytische Theorie der Hysterie bei Breuer und Freud zusammen, sie verhalten sich strukturanalog zu der von ihm später offen polemisch vorgetragenen These, dass es »immer traumatische, schockartig wirkende reale Erschütterungen und Konflikte mit der Umwelt«³⁸ seien, die den ersten Anstoß neurotischer Erkrankungen geben.

Die These von der Überdeterminierung der Gewebe und Gewebeelemente entspricht nicht nur einer erkenntniskritischen Position: Sie begründet auch den Symptomcharakter des Untersuchungsgegenstands im Rahmen des bioanalytischen Narrativs. Wenn Ferenczi ankündigt, die »Einzelvorgänge des Geschlechtsaktes« zu deuten, als wären sie neurotische Symptome«³⁹, kommt es aus durchaus inhaltlichen, politischen Gründen auf genau diesen Symptomcharakter an. Um die Organlektüre im Sinne des Hysteriebegriffs geht es im Folgenden sowie um die Frage, worin ihre Relevanz bestehen kann.

Heroische Organe, hysterische Organe

»Wenn z. B. Lamarck den Gebrauch oder Nichtgebrauch der Organe für die Fort- oder Rückbildung verantwortlich macht, so übersieht er, daß er das eigentliche Problem umgeht«⁴⁰, konstatiert Ferenczi. Lamarck erklärt die Entwicklung der Organe dadurch, dass ein Fluidum bei Reizung und Aktivierung in das Körperteil fließe. Ferenczi jedoch gibt sich nicht mit der Erklärung zufrieden, dass der Gebrauch eines Organs, anders als bei einer Maschine, zur Erstarkung desselben führen solle.⁴¹ Vielmehr sei die Verkehrung eines rückwärtsgerichteten Wunsches, der durch eine Störung ausgelöst wurde, das vorwärts treibende Element: »Erst die Beobachtungen, die wir bei der Hysterie und den Pathoneurosen machten, zeigen uns, wie [...] eine überstarke Gegenbesetzung an der gestörten Körperpartie ausgerichtet wird.«⁴²

Wenn der Lamarckismus Ferenczis in der Frage zu gipfeln scheint, »welche Motive die Amphibien und Reptilien bewogen haben können, sich einen Penis zuzulegen«⁴³, so gilt es zu würdigen, dass Ferenczi die »psychische Macht des Wunsches« explizit

von der psychoanalytischen »Beobachtung der Hysterie« herleitet.⁴⁴ Die Wünsche, für die sich Ferenczi interessiert, sind mit dem lamarckschen *besoin* kaum vereinbar: Sie kommen ausschließlich in entstellter Form, als körperliches Symptom, zum Ausdruck. Während Lamarcks Auffassung von der Entwicklung der Organe mit dem Vorgang der Erektion infolge peniler Stimulation analogisierbar ist⁴⁵, lenkt Ferenczi die Aufmerksamkeit auf die Verweis-, Darstellungs- und Ausdrucksfunktion der Organe, die er im Sinne der Traumatheorie der Hysterie begreift: In entstellter Form geben die Organe Auskunft über Katastrophen, die sich der empirischen Beobachtbarkeit entziehen.

In der Organologie Ferenczis sind die Bezüge zu divergierenden psychoanalytischen Theorien der Hysterie dichter als es auf den ersten Blick erscheinen mag.⁴⁶ Dies hängt damit zusammen, dass die phylogenetische Spekulation von Freud und Ferenczi nicht zuletzt als Ort fungierte, an dem sie ergebnisoffen und fernab der Öffentlichkeit einer ungelösten Frage nachgehen konnten: wie das Trauma-Modell mit dem Trieb-Modell zu verbinden sei.⁴⁷ Analog zu einer durchgehenden Tendenz in seiner Arbeit mit traumatisierten Patienten schlägt Ferenczi auch in seiner Genitaltheorie eine Schneise hin zur frühen Traumatheorie der Hysterie. Bei aller Betonung der Katastrophen schöpft er allerdings zugleich aus dem *Bruchstück einer Hysterieanalyse*, wo Freud die Wunscheorie anhand der hysterischen Patientin Dora artikulierte: Somatische Vorgänge stehen mit Blick auf verdrängte Wünsche »als Ausdrucksmittel zu Gebote«⁴⁸; ein Symptom bedeute »die Darstellung – Realisierung – einer Phantasie mit sexuellem Inhalt«, und sei grundsätzlich überdeterminiert, wobei sich die verschiedenen Bedeutungen eines Symptoms nicht unbedingt »mit einander vertragen«.⁴⁹

Die Struktur des hysterischen Symptoms erläutert Freud anhand der mindestens sechs Determinierungen des nervösen Hustens der Patientin Dora: Ihr Husten imitiere Mitleid mit dem Vater, bringe zugleich einen Selbstvorwurf zum Ausdruck, stelle die Beziehung zu Herrn K. sowie das Bedauern ob seiner Abwesenheit dar, sei Ausdruck des Wunsches, ihm eine bessere Frau zu sein sowie die Darstellung des sexuellen Verkehrs mit dem eigenen Vater in der Identifizierung mit Frau K.⁵⁰ Zwar ist bei Ferenczi

nirgends vom hustenden Penis die Rede, auch wenn er mit Blick auf Ejakulationsstörungen vom »Genitalstottern«⁵¹ spricht. Dafür analogisiert er gerade die unbeeinträchtigte, gesunde Funktion des männlichen Geschlechtsorgans mit dem hysterischen Symptom, und zwar unter Berücksichtigung aller Formen der Entstellung: Verdichtung, Verschiebung und Verkehrung ins Gegenteil.⁵²

Für Ferenczi ist ein Organ ein Symptom, und ein Symptom wiederum gleicht – wie es bereits Freud formulierte – »einem alten Schlauch, der mit neuem Wein gefüllt ist.«⁵³ Wenn Ferenczi die Determinationen des männlichen Gliedes aufschlüsselt, folgt er dem Muster Freuds bei der Erläuterungen der hustenden Hysterikerin: Der Penis ist »Symbol des evolutionshistorisch ursprünglicheren Bohrwerkszeugs, des Zahnes«⁵⁴, wobei das Heraustreten der Eichel das Geborenwerden symbolisiert. Im Koitus agiert der Penis das anale Behalten-wollen im Widerstreit mit dem urethralen Schenkenwollen leibhaftig aus⁵⁵, wobei Erektion und Ejakulation zugleich »das Wegwerfenwollen des gespannten Organs«⁵⁶ zum Ausdruck bringen. Vor allem tritt der Penis als »ans Land gesetzte[r] Fisch«⁵⁷ auf den Plan: Er agiert »*die Kämpfe jenes Urtieres* unter den Vorfahren aus, das die *große Eintrocknungskatastrophe* mitmachte«. ⁵⁸ Dass Ferenczi dabei die »Penisbedeutung des Fisches« durch die »Fischbedeutung des Penis« ersetzt⁵⁹, ist Programm. Der Penis als organischer Master-Signifikant ist das Seltene schlechthin, er macht hysterisches Theater, ganz außer sich, sein Status ist abgeleitet und er bedeutet alles außer sich selbst. Dieses von Heimsuchungen durchrüttelte Organ bezeichnet Ferenczi zudem als Doppeltgänger des Ich⁶⁰, als »Behälter«, in dem die Sexualerregungen aufgestapelt werden, und als »Prokurist«, der das »Lustabfuhrgeschäft für den ganzen Organismus besorgt.«⁶¹

Wenn Lamarck die Entwicklung aller Organe strukturanalog zur Erektion infolge von Stimulation konzipiert, sieht Ferenczi »in der hysterischen und pathoneurotischen Reaktionsweise ein Vorbild für die Energieverschiebungen bei jeder Anpassungs- und Entwicklungsleistung«. ⁶² Dies wiederum bezieht er – nicht umsonst schreibt er eine Genitaltheorie – vor allem auf den Penis. Zwar zitiert er Bölsches Ausruf über die Geschichtlichkeit des männlichen Zeugungsorgans betont affirmativ: »Gewiss, es *liegt*

Vergangenheit in diesem Gliede. Es *ist* ein Melusinenglied. Der Mensch lenkt hier hinab an den Fisch, von dem er in purpurnen Tagen gekommen ist«. ⁶³ Mit der Bioanalyse unvereinbar ist hingegen Bölsches Folgesatz, den Ferenczi nicht mehr zitiert: »Es steckt auch der ganze Weg empor zur Menschenkrone darin.« ⁶⁴

Während der Penis in der Genitaltheorie rückwärts zeigt, ist bei Bölsche das »Liebesglied« ⁶⁴ vormenschlicher Ahnen vom Krokodil an zukunftsweisend. Im Heringsschwarm wähnt Bölsche die menschlich-männliche Ejakulation präfiguriert: Anthropomorphisierend bezeichnet er die Fischmilch als »dichte Wolken männlicher Samenflüssigkeit, Wolken so gewaltig, daß der Ozean sich weithin trübt, daß die ganze Silberinsel wollüstig bewegter Fische darin badet, darin schwimmt«. ⁶⁶ Unter den »Zuckungen« und »wildem Ergießungen« der Zeugung »quillt und gärt« der Ozean. ⁶⁷ Die animalische Brunft stiftet bei Bölsche eine Kontinuität, die dem subjektiven Empfinden zugänglich sein soll, obwohl sie sich über »Äonen der Zeit« ⁶⁸ erstreckt. Das biogenetische Grundgesetz dient hier der affektiven und orgiastischen Vereinigung mit allen nicht-menschlichen Tierarten: Weil jeder Mensch als Embryo das Dasein als Fisch im Mutterleib wiederholte, ist die Einfühlung in die Fisch-Orgie jedem prinzipiell möglich. Drei Bände lang lockt Bölsche seine Leser – »Auch du« ⁶⁹, »erinnere dich« ⁷⁰ – mit der unmittelbaren Teilhabe an der animalisch-natürlichen Potenz. Dabei erweckt die Beschwörung inniger Verbundenheit mit der kopulierenden Ahnenreihe nicht zuletzt den Eindruck eines Versuchs, sich im Zeitalter der Nervosität etwas Virilität herbeizuschreiben.

Bölsches Potenzfantasien führen die libidinöse Dimension eines ganzen Diskurses vor Augen: Evolution, Wachstum, Vererbung, Prokreation und, in biologistischer Verlängerung, der wissenschaftliche, technologische und kulturelle Fortschritt. Die »Weltenkraft der Liebe« ⁷¹ wird bei Bölsche als Motor des entwicklungsbiologischen Fortschritts verstanden, als dessen direkte Verlängerung er im Sinne Haeckels die Wissenschaft und die Technologie wähnt. Der »Rhythmotropismus« ⁷², der alle Lebensformen im Takt von Kopulationsbewegungen durchzieht, pumpt wie eine Dampflok vorwärts.

Die Bioanalyse greift nun zur Notbremse. Bereits auf stilistischer Ebene bricht Ferenczi mit dem Raunen Bölsches, etwa wenn er mit Blick auf den Koitus nach dem »Sinn dieses mit so merkwürdiger Einförmigkeit [...] periodisch wiederkehrenden Vorgangs«⁷³ fragt. Hinzu kommt der Umstand, dass er, indem er die Hysterie ins Zentrum des Entwicklungsvorgangs holt, mit einem Grundzug des explizit gelobten Prätexes auf inhaltlicher Ebene bricht. Für ein tieferes Verständnis der bioanalytischen Intervention ist die obsessive Auseinandersetzung des beginnenden 20. Jahrhunderts mit Entfremdung, Entartung und Degeneration zentral. Im Entstehungszeitraum vom *Versuch einer Genitaltheorie* herrschte Konsens darüber, dass Juden in besonderem Maße für Neurasthenie, Neurose und nicht zuletzt Hysterie anfällig seien, was teils auf ihre Lebensbedingungen zurückgeführt wurde, und teils auf eine hereditär bedingte Anfälligkeit für die krankmachenden Übel der Moderne.⁷⁴ Vor allem Sander Gilman hat gezeigt, wie eng der psychiatrische Diskurs das klinische Bild der (männlichen) Hysterie mit Judentum verband.⁷⁵ Die Verbindung von Hysterie und Judentum im Rahmen französischer Erbschaftsvorstellungen spielte bereits für Freuds Distanzierung von Charcot eine entscheidende Rolle.⁷⁶ Ferenczi holt genau dasjenige ins Zentrum seines Evolutionsnarrativs, was als Gefährdung von Entwicklung schlechthin verstanden wurde, ob als Degeneration, die eine Linie auf natürlichem Wege zum Aussterben prädestiniere, oder im Rahmen eugenischer Bestrebungen, die es darauf abzielten, diese Gefährdung durch biopolitische Eingriffe zu minimieren oder gar beseitigen.

Dass der Lamarckismus mit der Hoffnung auf biologische Aufwertung durch Assimilation verbunden war⁷⁷, trifft gewiss in vielen Fällen auf sozial progressive Bewegungen im frühen 20. Jahrhundert zu: Durch eine Verbesserung der sozialen Bedingungen, durch Assimilation, so die Überlegung, könnten die hereditär gewordenen Nachteile auch generationenübergreifender Unterdrückungsverhältnisse rückgängig gemacht werden. Für die Bioanalyse spielt diese Strategie jedoch keine Rolle, sie ist von jeglicher biopolitischer Optimierungslogik⁷⁸ denkbar weit entfernt. Ihre Strategie ist eine andere: Mit seiner Genitaltheorie erklärt Ferenczi genau dasjenige, was die antisemitische Norm an das

Judentum delegiert, zum Strukturgesetz des organischen Lebens überhaupt. Die Dynamik hysterischer Konversion ist hier der Motor der organischen Entwicklung.

Auf den ersten Blick spricht Ferenczis Genitaltheorie, genau wie Bölsches *Liebesleben*, vom Meer und vom intrauterinen Leben. Genauer betrachtet schließt die Bioanalyse jedoch die Vorstellung eines reinen Ursprungs aus – ob als Ausgangspunkt der Vervollkommnung oder der Degeneration. Dies unterscheidet den Ansatz Ferenczis nicht nur von Haeckel und Bölsche, sondern auch vom Begriff des Psychosomatischen bei seinen Zeitgenossen Felix Deutsch und Franz Alexander.⁷⁹ Auch bei Ferenczis Begriff einer Neo-Katharsis spielt die Vorstellung einer von Besetzungen freien Körperlichkeit, etwa als Ziel einer reinigenden Behandlung, keine Rolle.⁸⁰ Überhaupt hat die Vorstellung eines unkontaminierten Ursprungs in der Theorie Ferenczis keinen Platz – es sei denn als neurotische Fantasie.⁸¹ Allerdings nimmt Ferenczi Fantasien sehr ernst.

Die Politik der Bioanalyse

Ferenczis Sichtweise auf Organe ähnelt der Art, in der er seine traumatisierten Patientinnen und Patienten betrachtet. Was ihn gegenüber Freud vor allem kennzeichnet, ist die besondere Aufmerksamkeit für Formen posttraumatischen Überlebens. Kurz vor seinem Tod entwirft er mit dem *Klinischen Tagebuch* (1932) Ansätze einer Metapsychologie der psychischen Spaltung sowie des Lebens in Fragmenten, immer wieder unter Rückgriff auf anatomische Analogien und Halluzinationen der Erkrankten.⁸² Gelesen von diesem Tagebuch her, wirkt bereits die wesentlich ältere Genitaltheorie, als stünde sie im Zeichen des Staunens darüber, dass und wie das Leben weiterging, dass nicht auf kürzestem Wege gestorben wurde. Ferenczis Sensorium für Formen posttraumatischen Überlebens ist ausgeprägt, es umfasst auch all das, was für gewöhnlich als Entwicklung und Fortschritt bezeichnet wird. Dies tut der Tatsache keinen Abbruch, dass Ferenczi die Lust, wie sie trotz und wegen des Schmerzes entsteht, zelebriert. Was der Auffassung von Vererbung durch Ferenczis Bioanalyse widerfährt, führt weit über das Gebiet der Biologie hinaus: »Was

wir *Vererbung* nennen, ist also vielleicht nur das *Hinausschieben des größten Teils der traumatischen Unlust erledigungen auf die Nachkommenschaft*«. ⁸³ Dass gerade Nicolas Abraham von der Genitaltheorie begeistert war ⁸⁴, dürfte auch damit zusammenhängen, dass die Bioanalyse sich zu späteren psychoanalytischen Theorien transgenerationaler Übertragung wie eine zumindest grobe Präfiguration verhält: Ins Zentrum rücken Formen gebrochener Übertragung über Generationen hinweg. Die bioanalytische Intervention in den Vererbungsdiskurs folgt einerseits dem Muster von Freuds *Totem und Tabu*, wo der Rattenmann zum Gewährsmann für den Prozess der Kulturbildung erhoben wurde. Andererseits wird eine Theorie transgenerationaler Übertragung modelliert, bei der das evolutionsbiologische Erbe ähnlich konfiguriert ist wie Tradition, Überlieferung und kulturelles Erbe in Freuds *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. Auch Freud beharrt auf seinem Lamarckismus, wie auf seinem Rauchen und auf seinem Judentum, aber nicht als Übertragung von Errungenschaften und Fähigkeiten, sondern als Übertragung traumatischer Unlust erledigungen.

Dass Ferenczis Genitaltheorie die Funktionen des männlichen Glieds ausgehend vom klinischen Bild der Hysterie deutet, steht im Einklang mit seiner grundsätzlichen Tendenz, das traditionell für hochstehend Befundene als posttraumatische Neuformation zu deuten. Analog hierzu verhält sich die später von ihm gemünzten Begriffe der »traumatischen Progression« und der »Progressionsflucht« ⁸⁵, denn auch die Intelligenz begreift Ferenczi als Phänomen traumatischer Frühreife, fluchtartig entstanden nach der Logik der Gegenbesetzung, bei gleichzeitiger Regression des Emotionalen ins Embryonale, Vormenschliche und Kreatürliche (»auf das Niveau eines noch wenig intelligenten schreckhaften Tieres reduziert« ⁸⁶). Wenn Ferenczi die Maskulinität schlechthin im *Klinischen Tagebuch* als traumatisches Symptom bezeichnet ⁸⁷, ist die Haltung freilich eine andere als im *Versuch einer Genitaltheorie*. Anstelle der Komik tritt geschärfte Aufmerksamkeit für die Folgen von Erschütterungen. Das im Jahr 1932 entstandene Tagebuch ist ein Trauerbuch. —

- 1) Ferenczi, Sándor: *Versuch einer Genitaltheorie*, in: ders.: *Schriften zur Psychoanalyse*, Bd. 2. Gießen 2004, Psychosozial-Verlag, S. 317–400, S. 393
- 2) Kelly, Alfred: *The Descent of Darwin. The Popularization of Darwinism in Germany 1860–1914*, Chapel Hill 2011, University of North Carolina Press, S. 36
- 3) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 358
- 4) Ebd., S. 359
- 5) Zu diesen Ambivalenzen siehe Rheinberger, Hans-Jörg, Müller-Wille, Staffan: *Vererbung – Geschichte und Kultur eines biologischen Konzepts*, Frankfurt a. M. 2009, Fischer, S. 135–136; Pick, Daniel: *Faces of Degeneration: A European Disorder 1848–1918*, Cambridge 1993, Cambridge University Press, S. 101
- 6) Dies lässt sich durchaus im Sinne einer Patho-Analyse, ausgehend von der anthropologischen Relevanz der Pathologie begreifen, siehe Van Haute, Philippe; Geyskens, Tomas: *A Non-Oedipal Psychoanalysis? A Clinical Anthropology of Hysteria in the Works of Freud and Lacan*, Leuven 2012, Leuven University Press, S. 27
- 7) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 317; Zur Szene in Pápa siehe Berz, Peter: *Die Einzeller und die Lust – Bölsche Freud Ferenczi*, in: Kirchoff, Christine und Gerhard Scharbert (Hg.): *Freuds Referenzen*, Berlin 2012, Kadmos, S. 15–33, S. 20
- 8) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 317
- 9) Hagner, Michael; Sarasin, Philipp: *Wilhelm Bölsche und der »Geist« – Populärer Darwinismus in Deutschland 1887–1934*, in: *Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte*, 2008, Bd. 4, S. 47–68, S. 52
- 10) Bölsche, Wilhelm: *Das Liebesleben in der Natur* Bde I/II/III, Leipzig 1898/1900/1903, Diederichs
- 11) Berentsen, Antoon: *Vom Urnebel zum Zukunftsstaat – Zum Problem der Popularisierung der Naturwissenschaften in der deutschen Literatur (1880–1910)*, Berlin 1986, Oberhofer, S. 175
- 12) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 317
- 13) Kleeberg, Bernhard: *Theophysis – Ernst Haeckels Philosophie des Naturganzen*, Köln, Weimar, Wien 2005, Böhlau, S. 136–137; 140
- 14) Haeckel, Ernst: *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, Berlin 1870, Reimer, S. 274 f.
- 15) Sulloway, Frank: *Freud. Biologe der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende*, Köln-Lövenich 1982, Hohenheim, S. 286
- 16) Zu Freud diesbezüglich siehe Willner, Jenny: *Neurotische Evolution – Bioanalyse als Kulturkritik in Jenseits des Lustprinzips*, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 2020, Jg. 74., Heft 11, S. 895–921
- 17) Bölsche, Wilhelm: *Der Mensch der Zukunft*, Stuttgart 1915, Franckh'sche Verlagshandlung, S. 87
- 18) Haeckel Ernst: *Ewigkeit – Weltkriegsgedanken über Leben und Tod, Religion und Entwicklungslehre*, Berlin 1915, Georg Reimer
- 19) Bölsche: *Liebesleben III*, S. 332–333
- 20) Ebd., S. 140
- 21) Alle Zitate im vorangehenden Satz: Bölsche, *Liebesleben I*, S. 34
- 22) Ebd., S. 333
- 23) Bölsche, Wilhelm: *Was muß der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern?*, Berlin 1934, Buchholz & Weißwange, S. 4, zit. n. Hagner/Sarasin, *Populärer Darwinismus*, S. 61

- 24) Sarasin, Philipp: *Zäsuren Biologischen Typs: Der Kampf ums Überleben bei Wilhelm Bölsche, H. G. Wells und Steven Spielberg*, in: Schramm, Helmar; Schwarte, Ludger; Lazardzig, Jan: *Spuren der Avantgarde*, Berlin 2011, De Gruyter, S. 443–459, 447
- 25) Siehe Azzouni, Safia: *Wilhelm Bölsches »Das Liebesleben in der Natur« und die Anfänge der Sexualwissenschaft*, in: *Jahrbuch Literatur und Medizin*, 2009, Band 3, S. 13–38; 21–22
- 26) Thomé, Horst: *Weltanschauungsliteratur – Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp*, in: Vollhart, Friedrich; Böhme, Hartmut; Schönert, Jörg: *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2002, Max Niemeyer, S. 338–380
- 27) Adorno: *Philosophische Terminologie*, S. 92
- 28) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 389
- 29) Ebd., S. 352 f., 390
- 30) Ebd., S. 347
- 31) Einschlägig zur Epistemologie Ferenczis: Soreanu, Raluca: *Sándor Ferenczi's Epistemologies and Their Politics: On Utraquism and the Analogical Method*, in: Eros, Ferenc; Borgos, Anna; Gyimesi, Júlia (Hg.): *Psychology and Politics: Intersections of Science and Ideology in the History of Psy-Sciences*, Budapest, New York 2019, Central European University Press, S. 95–106
- 32) Ferenczi, Sándor: »Freuds Einfluss auf die Medizin«, in: *Schriften zur Psychoanalyse II*, S. 290–302
- 33) Ebd., S. 294
- 34) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 363
- 35) Freud, Sigmund: *Jenseits des Lustprinzips*, in: *Studienausgabe* Bd. III, S. 217–272; 251–252
- 36) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 395
- 37) Ebd., S. 394
- 38) Ferenczi, Sándor: »Relaxationsprinzip und Neokatharsis«, in: ders.: *Schriften zur Psychoanalyse II*, 257–273, S. 268
- 39) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 342
- 40) Ebd., S. 396
- 41) Ebd., S. 396
- 42) Ebd., S. 396
- 43) Ebd., S. 364
- 44) Ebd., S. 396
- 45) Schuller, Kyla: *The Biopolitics of Feeling. Race, Sex and Science in the Nineteenth Century*, Durham, London 2018, Duke University Press, S. 49–51; 224
- 46) Ferenczis eigene Arbeiten zur Hysterie, die zum Teil aus seiner voranalytischen Phase schöpfen, stehen hierzu in enger Verbindung. Nach zwei Vorträgen über Kriegstraumatisierung (1916 und 1918), in denen der Hysteriebegriff zentral ist, kulminiert die Auseinandersetzung in mehreren Publikationen aus dem Jahr 1919. Für die *Genitaltheorie* ist besonders *Hysterische Materialisationsphänomene* (1919) wichtig.
- 47) Grubrich-Simitis, Ilse: *Trauma oder Trieb – Trieb und Trauma: Wiederbetrachtet*, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 2007, Jg. 61, S. 637–656; 649
- 48) Freud, Sigmund: *Bruchstück einer Hysterieanalyse*, in: *Studienausgabe* Bd. VI, 83–186, S. 116
- 49) Ebd., S. 127, vgl. auch S. 122
- 50) Ebd., S. 152
- 51) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 324
- 52) Ebd., S. 392
- 53) Freud: *Bruchstück*, S. 129
- 54) Ebd., S. 337
- 55) Ebd., S. 332
- 56) Ebd., S. 343
- 57) Ebd., S. 359

- 58) Ebd., S. 361
- 59) Ebd., S. 361
- 60) Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 331
- 61) Ebd., S. 331
- 62) Ebd., S. 397
- 63) Bölsche: *Liebesleben II*, S. 265, Vgl. Ferenczi: *Genitaltheorie*, S. 358–359
- 64) Bölsche: *Liebesleben II*, S. 265
- 65) Bölsche: *Liebesleben I*, S. viii
- 66) Ebd., S. 19
- 67) Ebd., S. 20
- 68) Bölsche: *Liebesleben I*, S. 6
- 69) Ebd., S. 60
- 70) Ebd., S. 7 u. a.
- 71) Ebd., S. 6
- 72) Bölsche: *Liebesleben III*, S. 26 u. a.
- 73) Ebd., S. 350
- 74) Als besonders einflussreich mit Blick auf Verbindung von Hysterie und Judentum hebt Gilman zwei Schriften hervor: Emil Kraepelins *Zur Entartungsfrage* (1908) und die von Dr. Marezki im Jahr 1918 in Berlin herausgegebene *Statistik über die Gesundheitsverhältnisse der Juden*, Siehe Gilman, Sander: *Freud, Race, and Gender*, Princeton, New Jersey 1993, Princeton University Press, S. 235
- 75) Gilman: *Freud, Race and Gender*, S. 93–119
- 76) Roith, Estelle: *Hysteria, Heredity, and Anti-Semitism. Freud's Quiet Rebellion*, in: *Psychoanalysis and History*, 2008, 10. Jg., Heft 2, S. 149–168
- 77) Slavet, Eliza: *Racial Fever: Freud and the Jewish Question*, Fordham University Press, 2009
- 78) Zur Problematisierung des Neo-Lamarckismus siehe Schuller, *Biopolitics of Feeling*, S. 32–34
- 79) Wilson, Elisabeth A.: *Gut Feminism*, Durham, London 2015, Duke University Press, S. 57
- 80) Ebd.
- 81) »Das ›Geburtstrauma‹ reduziert sich in *meinen* Analysen zur neurotischen Phantasie«, lautet im Jahr 1925 Ferenczis Abgrenzung gegenüber Rank. Ferenczi, Sándor; Jones, Ernest: *Briefe/Letters*, in: *Thalassa Alapítvány*, Budapest 2008, 19. Jg., Heft 2, 2008, S. 15–76, S. 58, vgl. auch S. 54–55
- 82) Soreanu, Raluca: *The Psychic Life of Fragments: Splitting from Ferenczi to Klein*, in: *The American Journal of Psychoanalysis*, 2018, 78 Jg., Heft 4, S. 421–444
- 83) Ferenczi: *Genitaltheorie*, 375
- 84) Zur Rolle Ferenczis für Abraham siehe Goodwin, Tom: *Translating the Psychoanalysis of Origins: Reflections on Nicolas Abraham's »Introducing Thalassa« and Sándor Ferenczi's Theoretical Legacy*, in: *Angelaki. Journal of the Theoretical Humanities*, 2020, 25. Jg., Heft 6, S. 122–136
- 85) Ferenczi, Sándor: *Klinisches Tagebuch*, Gießen 2013, Psychosozial-Verlag, S. 268
- 86) Ebd., S. 89
- 87) Ebd., S. 251